



## NACHLESE ZUM FORUM AM 20.12.07

Wir waren eigentlich gar nicht so sicher, ob zu diesem vorweihnachtlichen Treffen noch jemand erscheinen würde. Derjenige, der dann zuerst eintraf (Sepp Schörghofer) kam zum ersten Mal und erzählte uns zu Beginn, was er angesichts der schriftlichen Zusammenfassungen auf der Homepage vom Forum erwarte: eine vielschichtige Auseinandersetzung unter wenigen Menschen, neue Betrachtungsweisen, eine gründliche, variantenreiche, von vielen Seiten beleuchtete Beschäftigung mit den jeweils sich entwickelnden Themen im Zusammenhang mit dem Ritual des Rotwein Trinkens. (Übrigens wollte, wie ich später erfuhr, auch Andreas Hainz kommen, hat aber vergeblich geläutet. Also bitte noch länger läuten oder anrufen – wenn wir „heiß“ diskutieren, hören wir anscheinend schlecht). Eigentlich meinte Sepp Schörghofer, dass wir uns an diesem Abend mit dem Hirn befassen würden (er hatte den Termin mit dem Tiram-Treffen am 10.12. zum Thema Neurobiologie verwechselt, bei dem Michi Sit ein Kurzreferat hielt). So ging es also in unserem Gespräch (zu dem dann noch Franz Angster hinzukam) um das, was ihn im Zusammenhang damit interessierte – um die Frage der Schuld- und Entscheidungsfähigkeit bei KlientInnen im Zwangskontext unter dem Motto: Ist der Mensch in Geiselhaft des Hirns oder HerrIn im eigenen Haus? Er meinte, in der Psychiatrie gebe es verschiedene Strömungen: eine subjektorientierte Psychiatrie der Seele ohne Hirnbezug und eine biologisch orientierte Psychiatrie des Hirns ohne Bezug auf die Seele (in diesem Fall hat dann die Krankheit „schuld“ und nicht der Mensch). Der Vorteil des Entschuldens von Menschen habe den Nachteil, dass man sie damit ohnmächtig mache. Ausgehend davon entwickelte sich folgende Diskussion: Abgesehen davon, dass der Fokus auf das Hirn ein reduktionistischer ist (Hormonsystem, Immunsystem, Muskulatur – Haltung, Mimik, Gestik, Atmung, Herzschlag usw.- werden ausgeblendet oder bloß passiv, als den Wirkungen neurobiologischer Aktivitäten ausgeliefert betrachtet), beruht Psychotherapie ganz grundsätzlich auf der Idee einer irgendwie immer noch vorhandenen Gestaltungsfreiheit von Menschen (innerhalb der bestehenden organismischen und sozialen Rahmenbedingungen). Sonst würde es gar keinen Sinn machen, die Freiwilligkeit der KlientInnen in diesem Geschehen so hoch zu halten und sogar gesetzlich zu verankern. Die Beschäftigung mit dieser Thematik hat in der Philosophie eine lange Geschichte. Bei Kant hat (lt. Reithmayr) das „Ich“ keine Substanz mehr, in der Sprachphilosophie werde es zur grammatikalischen Täuschung – dennoch erleben wir eine Substanz. Ich fragte mich, ob das Ich in derselben Weise „existiere“, wie ein Sessel. Existiert etwas, nur weil es erlebt wird? Hat die Existenz eines Ichs, das frei entscheiden kann, denselben Charakter wie die Existenz der Liebe oder (für manche Leute) die Gottes? Ich habe an diesem Punkt, ausgehend von meinem therapeutischen Pragmatismus, die Behauptung aufgestellt, dass ich bei mir kein Denken zulassen würde, welches das Erleben von Freiheit verneint, weil ich es brauche, um mich und andere von den Rillen und Schienen, auf denen wir uns gerade bewegen (etwa weil unser Hirn so gebahnt ist) wieder weglocken zu können. Handelt es sich bei den Hypothesen Freiheit versus Determinismus um ein entweder-oder? Gibt es „bloß ein bisschen Freiheit“ oder bedeutet Freiheit, „ganz“ frei zu sein und Determinismus, ganz determiniert zu sein? Mich persönlich hindert jedenfalls kein Determinismus der Welt daran, Freiheit zu erleben (genauso wie mich kein Atheismus der Welt daran hindern kann, Gott zu erleben). Wenn ich mich erlebe entsteht mit Sicherheit ein anderes Bild über mich, als wenn ich mich medizinisch betrachte. Reithmayr referierte an diesem Punkt wieder Kant: der transzendente Idealismus sagt, dass Erkennen im Hirn stattfindet. Im wirklichen Leben



werde aber (spätestens seit D. Hume) Realismus gelebt. Dazwischen gebe es keine Brücke, die Verbindung stelle das große Fragezeichen dar, an dem sich der ganze deutsche Idealismus abgearbeitet und im Zuge dessen das Ich zerbröselt habe. Man schaue immer genauer hin und suche nach der Verbindung zwischen erlebtem Leben und Theorie, nach einer kausalen Verbindung, ersetze Denken durch Grammatik und orientierte sich zunehmend an Machbarkeit (wie funktioniert Sprache in Anwendung, während sie gerade Welt erschafft?). (Anm.: im Empirismus gibt es übrigens auch im Erleben Determinismus – unser Erkennen ist durch Instanzen (Idole) determiniert, die das menschliche Erkenntnisvermögen einschränken (biologische Ausstattung, Kultur, Biografie, Konvention)). Reithmayr betonte mir gegenüber, dass der pragmatische Bedarf oder die Sehnsucht nach etwas (z.B. nach Freiheit oder auch Gott) noch kein Indiz dafür darstelle, dass es dann auch existiere. Zum Thema der Schuldfähigkeit von KlientInnen stellte ich die These auf, dass es sich dann um Schuld handeln könne, wenn es im Erleben das Moment der Freiheit gebe (eine subjektive Wahlmöglichkeit, eine reflexive Distanz) – selbst wenn dann nachgewiesen werden könne, dass die Handlung (etwa biologisch) determiniert gewesen sei. (Beispiel: wenn ein Alkoholiker für sich die Freiheit erlebt, auf das erste Glas Alkohol zu verzichten, dann kann er genau dafür verantwortlich gemacht werden – aber nicht für das, was er im Anschluss an die folgenden Gläser tut). Die Frage wäre dann, wo man persönlich die Grenze überschreite, bis zu der man sich noch frei erleben könne. Ich stellte eine weitere pragmatische These auf: dass ich frei darin sei, was ich glaube und was nicht, ob und wie ich mich einer Determiniertheit ergeben bzw. mich hirnmäßig bahnen lassen würde. Reithmayr meinte, die unterstellte Freiheit habe nur ein Zuschauer, der die dahinter liegende Determiniertheit nicht erkenne. Mein Gegenargument war, dass es nicht gegen Freiheit spreche, wenn etwas nach Gesetzmäßigkeiten ablaufe. (Beispiel: deterministisches Chaos ist durch Gesetzmäßigkeit bzw. Struktur bestimmt und gleichzeitig durch eine von unspezifischen Randbedingungen beeinflusste Unbestimmbarkeit und Unvorhersehbarkeit. (Die Gesetzmäßigkeit lässt sich zwar im nachhinein herleiten, aber nicht vorhersagen.) Reithmayr meinte, weil die Determiniertheit so komplex sei, könne man sich gefahrlos der Illusion der Freiheit hingeben, das Konstrukt der Freiheit sei eine Forderung der praktischen Vernunft, eine Täuschung, die wir hochhalten müssten, weil sie uns zu leben ermögliche. Ich überlegte im Zusammenhang mit der Chaostheorie, dass man es dann eigentlich darauf anlegen könne, die Randbedingungen der eigenen Denkprozesse unspezifisch zu verändern, damit das psychische System in unvorhersehbare Unordnung gerate – daraus könnten sich subjektiv Momente der Freiheit ergeben.

SABINE KLAR